



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Glaß, Luise: Infantillage

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

und gruppierten. Das geht uns allen so, nur daß die leichten Abänderungen, mit denen wir uns ein Erlebnis oder eine psychologische Erscheinung in der Erinnerung zu verschiedenen Zeiten vergegenwärtigen, bei uns, die wir keine Bismarcke sind, nicht viel ausmachen, und daß sie uns deswegen auch nicht nachgerechnet werden. Statt nun einfach zu bestätigen, daß der in den „Gedanken und Erinnerungen“ enthaltene, von Lorenz verdächtige Passus authentisch ist und sich, was an sich die Glaubwürdigkeit dieser Bestätigung nur erhöhen würde, mit der Buschischen Darstellung deckt, wobei dem Leser überlassen bliebe, sich die scheinbare Diskrepanz der Kronprinzlichen und der Bismarckischen Darstellungen so oder so zu erklären, zieht Professor Kohl aus purer Freude am Beurteilen vor, die Gelegenheit beim Schopfe zu nehmen und Busch etwas auszuwichsen, indem er die Glaubwürdigkeit der von diesem mit allen Einzelheiten geschilderten Unterredung in Zweifel zieht. Busch soll das, was er Bismarck in den Mund legt, aus den Diktaten Bismarcks, wie sie ihm Lothar Bucher zugänglich gemacht hatte, ausgezogen und dann der Wahrheit zuwider als direkte Mitteilung des Kanzlers an ihn ausgegeben haben.

Wie kommt Professor Kohl zu dieser abgeschmackten Verdächtigung? Man kann sich des Gedankens nicht erwehren, daß der ernsthafte Historiker seine Objektivität so weit getrieben habe, sich gar nicht um den im Februar 1889 erschienenen Grenzbotenartikel zu kümmern. Er hätte doch sonst sehen und wissen müssen, daß dieser Artikel („Die Kaiserfrage und die Gesselschen Tagebuchblätter“), den Bismarck gesehen, abgeändert und schließlich gebilligt hatte, der also jedenfalls dessen Erinnerungen und damaligen Ansichten entsprach, und den Busch nun und nimmermehr ohne ihm erteilte spezielle mündliche Instruktion hätte abfassen können, in der Hauptsache schon alles enthält, was später sowohl die „Gedanken und Erinnerungen“ als auch die Buschischen Tagebuchblätter über den Gegenstand gebracht haben, daß also Busch für diese nicht erst aus einem ihm mitgeteilten Manuskripte, das im Februar 1889 noch gar nicht existierte, zu schöpfen brauchte.

Wir wollen den Spieß nicht umdrehn und behaupten, daß Herrn Professor Kohl eine absichtliche Verdrehung der Thatfachen vorzuwerfen sei; wir nehmen vielmehr an, daß der ernsthafte Historiker wirklich keine Ahnung von dem Grenzbotenartikel und seiner Beweisraft sowohl für die Stelle der „Gedanken und Erinnerungen“ wie für die in Buschens Tagebuchblättern hat; er hat sich weder um diese noch um den Grenzbotenartikel gekümmert. Das aber bezeichnen wir als eine Leichtfertigkeit, die sich wunderbarlich ausnimmt neben der Gehässigkeit dieses unmotivierten und kläglich verunglückten Angriffs auf Busch.

G. St.



Enfantillage

Von Luise Glas



on soir, bon soir! Da wären wir wieder in Deutschland.

Mit diesen Worten sprang Jean Leporé aus dem Frankfurter Harmonikazug und schüttelte dem großen, blonden jungen Mann, der ihn erwartet hatte, kräftig die Hand.

Willkommen, sagte der und betrachtete den feingliedrigen Jüngling mit einer leisen, mißtrauischen Spannung. — Ehrlich gestanden: ein unerwarteter Gast.

Leporé lachte; ein Hauch von Verlegenheit ging dabei über sein hübsches, offnes Gesicht. Er griff nach Handtasche und Schirm, ließ die Augen über die Menschenfülle des Bahnsteigs schweifen und sagte endlich: Wie spricht euer großer Poet und

Weiser, der für alles ein Sprüchlein hat? — Man glaubt zu schieben, und man wird geschoben.

Also wider Willen?

Oh, oh! pas du tout! Gern, von ganzem Herzen. Aber obwohl ich gern komme und mich nach dem alten Erfurt und den holden Jugendeseeien — so sagt ihr doch? — gesehnt habe, ich wäre wahrscheinlich doch aus lauter lieber Bequemlichkeit in Paris geblieben — wenn nicht —

Er brach ab, gab einem Dienstmann Schein und Tasche, brannte sich eine Cigarette an und sah sich um. Dann fragte er: Doch zu Fuß? Die drei Jahre erscheinen mir wie eine Ewigkeit; ich muß sehen, ob noch alles auf seinem Plage steht. Hier draußen in der Stadt, wie drinnen bei euch in dem kleinen lieben Hause.

Robert antwortete nur mit einem Kopfnicken. Stumm gingen die beiden jungen Männer zum Bahnhof hinaus.

Fünf Jahre hatte Jean Leporé in Erfurt gelebt, um ein tüchtiger Gärtner zu werden und dem Testament seiner Großmutter mütterlicherseits zu entsprechen, einer Deutschen, die ihrem Liebling für den Fall des Gehorsams ein reiches Erbe ausgesetzt hatte.

Diese deutsche Großmutter hatte in jungen Jahren ihren Bertrand Beauregard aus Paris geheiratet. Sie war sehr glücklich mit ihm gewesen, und die Fremde war ihr zur Heimat geworden — bis „der große Krieg“ kam, und in seinem Gefolge die bittere Völkerfeindschaft.

Seitdem war Frau Beauregard sowenig in Paris wie in Deutschland daheim gewesen; ein scharfer Riß ging durch ihr Herz, und die unheilbare Wunde schmerzte bei der leisesten Berührung. Ungelebt konnte sie ihr Leben nicht machen, deshalb hoffte und dachte sie nichts als Versöhnung: es mußte doch wieder werden können, wie es gewesen war. Sie suchte Samenkörner der Liebe auszustreuen, aber es war eine vergebliche Saat, denn jedes begütigende Wort wurde ihr als Siegerhochmut ausgelegt. Nach und nach verstummte sie denn und setzte ihre Hoffnung auf die künftigen Geschlechter.

Diese Hoffnung hatte ihren letzten Willen diktiert. Sie verpflichtete Jean zu sofortiger Abreise nach Erfurt und schrieb ihm den Bildungsgang der künftigen Jahre vor. Auch die Familie, in der er leben sollte — entfernte Verwandtschaft —, war genannt und unterrichtet worden.

Wenn er nur in Erfurt ist, wird er uns schon lieb gewinnen, redete sie sich vor. Seit den siebziger Jahren sagte sie wieder „uns,“ bis dahin hatte sie von „drüben“ geredet.

Kurz vor dem Tode der grand' mère capricieuse war Jean sechzehn Jahre alt geworden. Er brannte auf das Abenteuer: Deutschland, Erfurt, die Stadt der ragenden Türme, die in den Dämmerungsgeschichten der fremden Großmutter eine spukhaft phantastische Beleuchtung gefunden hatte, die Gärtnerei, die allezeit seine Leidenschaft gewesen war, alles das lockte mächtig, und da es eine reiche Erbschaft galt, hatte man ihn zieleh lassen, obwohl des Vaters Mutter, die Großmama Leporé, täglich aufs neue behauptete, er werde nicht wieder heimkommen, denn die Deutschen würden ihn unauffällig vergiften: sie hätten es auf die Vernichtung der Franzosen abgesehen und betrieben sie noch heute im kleinen ebenso heftig, wie ehemals im großen.

Aber Jean fürchtete sich vor nichts in der Welt; nicht einmal vor der deutschen Sprache, von der mancher verklärende Strahl durch seine Kinderstube geflogen war, wenn Großmama Beauregard Märchen erzählte. Als ein hübscher, frischer Junge war er damals an einem Spätnachmittag um dieselbe Zeit wie heute, in Erfurt eingefahren. Das hellbraune Haar, schlicht und dicht, sollte durchaus von der deutschen Großmutter stammen; das viel dunklere Schnurrbärtchen, das sich erst im Schatten des Erfurter Doms entwickelte hatte und jetzt in voller wohlgepflegter Pracht die Lippen zierte, die so gern lachten, hatte er vom Vater Leporé, und die Herzkräftigenaugen

erst recht. Jeder sagte das, nachdem der behäbige Pariser Spießbürger im Laufe des zweiten Jahres einmal dagewesen war, pour satisfaire à son devoir.

Jean gefiel den Verwandten, und die Verwandten gefielen ihm — sehr sogar; er hätte die Lehrzeit ganz gern ins sechste Jahr hinein ausgedehnt, aber das litt der Vater nicht, wegen des Tropfens deutschen Bluts, der sowieso schon in dem Gamin spuke und mit nichten obenauf kommen dürfe.

Merkwürdig, daß Jean trotz dieses vielbeklagten Tropfens das gastliche Deutschland in Paris so schnell und so völlig wieder hatte vergessen können. Wie in einen Abgrund versank die Großmutter Beauregard, die deutsche Lust und die deutsche Freundschaft. Versank und ruhte. Paris verdrängte sie mit seinem Lärm und seinem Glanz, seiner Lust und seinem Kausch, mit seiner Eile und seinem bunten, erregenden Wechsel. Nur hatte all dieses flirrende, verwirrende Gaukelwerk dreier vollgenossener Jugendjahre nichts umzubringen vermocht, lediglich geschlummert hatten die Erinnerungen im Grunde seiner Seele, und jetzt kamen sie zurück: Kinderstubenerinnerungen und Lehrjahreinerinnerungen, die sich merkwürdigerweise immer vermischten, obgleich sie in Wirklichkeit durch Raum und Zeit so scharf voneinander getrennt gewesen waren — aber sie hatten doch beide einen deutschen Klang und deutsche Farbe.

Nun sollte er alles wieder haben: die grauen Straßen, die arbeitsvollen Gärten, die alte Schulstube, das lauschige, wuchernde Grün der Himbeerhecken, den Feierabendfrieden der großen Hasellaube vorm Haus, die behagliche Ruhe des Erfurter Mütterchens und die herbe, kindliche Unbekümmertheit der Bäschen, an die er kaum noch zu glauben vermochte nach den Erfahrungen seiner letzten Jahre, die ihm so viel elegante, kokette Modepüppchen über den Weg geführt hatten.

Auf die Mädchen war er überhaupt sehr neugierig, wie die sich entwickelt haben mochten in drei langen Jahren, und wie sie ihm gefallen würden, nachdem er die große Welt gesehen hatte.

Wie ein lebendig gewordenes Märchenbuch stiegen sie aus seiner Erinnerungsschatzkammer auf. Rotkäppchen, das Nachbarskind, allezeit rund und lustig; dessen stolze Schwester, die sich selbst für ein Schneewittchen hielt, weshalb sie von den necklustigen Jungen „böse Frau Königin“ genannt wurde; die ebenso alte Base Lisa, die sie zum Dornröschen machten, weil ihr spitzes Bünglein in hundertjährigem Schlafe gezähmt werden müsse.

Bubenpäße; aber Jean Leporé lachte auch heute noch fröhlich auf, als er an die Wortgefechte dachte, in denen er zunächst immer den kürzern gezogen hatte, denn Lisa-Dornröschen sprach ein ganz muntres Französisch, behauptete aber seine ausländischen Bosheiten nicht zu verstehen, und sein Deutsch war erst nach und nach kampffähig geworden.

Ist Dornröschen jetzt sanfter als ehemals? fragte Jean aus seiner Erinnerungswallfahrt heraus den schweigsamen Begleiter.

Braut, antwortete der, heimliche Braut! — und wartete auf die nun unumgängliche Frage: Wessen denn? aber die blieb aus. Jean dachte schon wieder an andre Knabenfreuden.

Da blieb Robert mit plötzlichem Entschluß stehn. Sie waren gerade mitten auf dem Domplatz, wo immer Fremde zu Ausblick und Umschau stehn blieben, aber sie achteten nicht auf den gotischen Riesen, der seine Arme zum Himmel streckte, sie waren beide weit ab mit ihren Gedanken. Leporé lag so tief im Banne der deutschen Luft, daß ihm gar nicht auffiel, wie stumm sie einander minutenlang gegenüber standen.

Robert suchte und fand das rechte Wort nicht; endlich begann er zögernd: Noch eins, Jean, ehe wir nach Hause kommen — uns freut dein Gedenken, aber — wir wundern uns doch auch — es ist so lange her — weshalb bist du denn jetzt auf Reisen, nachdem du so lange gezögert hast? Wolltest du dir nicht in Enghtien les bains einen Garten kaufen?

Jean sah seinen Begleiter mit einem drolligen Ausdruck von Verlegenheit an.

Also du befehlst mich immer noch wie ehedem zur Beichte, Robert, und vor genau dasselbe ernsthafte Gesicht wie den Schuljungen und Lehrling, den du auf einer Kuschelei zu ertappen meintest?

Jetzt errötete Robert. Nein, Jean, gewiß nicht! Teilnahme, ehrlich warme Teilnahme an deinem Ergehn und an deinen Plänen. Du sollst kein Wort sagen, wenn es dir unbequem ist.

Thorheit! Natürlich dürft ihr alles wissen. Ich denke nicht daran, etwas zu verheimlichen. Aber vorwärts dabei! fuhr Jean fort und schob seinen Arm in den des Betters, der ungefähr zugleich mit ihm zu den Verwandten gekommen war und seither noch nicht wieder ans Abschiednehmen gedacht hatte.

Wir können das im Gehn abmachen, meine Geschichte ist kurz. — Eh bien —

Sean hielt nun aber doch wieder inne und fand den Anfang nicht so leicht; er warf die Cigarette zu Boden, trat mit dem Absatz den glimmenden Rest tot und sagte noch einmal: Eh bien. — Dann sprach er sehr schnell: Nichts war es — rein gar nichts. Das winzige Steinchen, über das schon Armeen in Sieg oder Niederlage gestolpert sind — Enfantillage, die ganze Sache. Eine lustige Courmacheret, wie man das so macht, wenn man jung ist und auf einmal die Welt sieht, und die hübschen Mädchen einen anlachen. Sie war ein nettes Ding, aber mein vieux fand nichts an ihr, und Großmama wollte nichts von ihr wissen. Ich könnte ja trotzdem: ich habe mein Beauregard-Erbe, ich handelte um meinen Garten — aber Großmutterthränen, Vaterpredigten, das Achselzucken von sechs hübschen Cousinen — schließlich — ich fand doch eigentlich selbst nichts an ihr. Man lacht doch mal und schenkt ein paar Blumen, ohne gleich ans Heiraten zu denken, also reiste ich davon. Enfantillage toute l'affaire.

Wirklich nichts andres? fragte Robert mit einer Stimme, die nicht ganz rein klang.

Desto heller und lustiger antwortete Jeans Lachen.

Robert hätte nun eigentlich zufrieden sein können, er kam aber nicht so schnell von dem Heiratssthemata ab.

Du machtest also ein Ende und gingst? fragte er noch einmal schwerfällig.

Ich ging. Das heißt, ich fuhr nach Enghien les bains, und nachdem ich mich dort versichert hatte, daß mir der Garten übers Jahr gehören werde — ein Prachtgarten —, ließ ich mir von Großmutter und Vater zu der Reise zureden, die ich nur allzu gern unternahm. Großmutter Lepore schenkte mir sogar das Reisegeld. Ich fuhr zuerst nach Rizza und San Remo — herrliche Gärten, sag ich dir! — und machte Geschäftsstudien. Auch amüsierte ich mich nebenbei von Bad zu Bad die Riviera entlang, bis — nun, bis mir auf einmal die Erfurter Glocken zu kräftig in den Ohren klangen — Nichtsthun macht Heimweh.

Und sie?

Wer?

Die Kinderei?

Ach so! Die hat sich im Augenblick getröstet. Aber Robert, cher ami, was denkst du denn? Das war doch selbstverständlich! Ich hatte ihr doch nichts weiß gemacht. Und wenn sie sich selbst innerlich etwas weisgemacht hätte, wäre ich armer Kerl doch nicht etwa Schuld gewesen! Nur Märrinnen hängen ihr Herz an einen Mann, der nichts von ihnen wissen will,

hm, Märrinnen. — Und hast du vielleicht irgendwo anders eine solche Märrin gefunden oder gebunden?

Jetzt blieb Jean stehn, machte seinen Arm frei und sah zu dem großen Better hinauf. Wirklich und wahrhaftig, der gestrenge Beichtvater von anno dazumal, wo die Fragen etwa lauteten: Gewiß hast du dem Maitäfer ein Bein ausgerissen! obgleich mir auch derartige Scheußlichkeiten nie in den Sinn kamen. Nein, Hochwürden, ich habe nirgends gefunden und bin nirgends angebunden und denke so frei und ledig zu bleiben wie möglich. Wenn ich jetzt noch zehn Jahre gearbeitet habe,

kann ich Ansprüche machen, und das werde ich. Ich suche mir dann das Beste aus, zehn Meilen in der Runde — eine Vornehme mit guten Verbindungen, die Geld hat und schön ist und mich liebt und mir alle Wünsche an den Augen absieht und sehr jung ist. Man muß seinen Vorteil verstehen.

Robert ging plötzlich sehr schnell, er fragte nichts mehr — das war ja ungefähr so, wie er es dem oberflächlichen Jean zugetraut hatte. Lisa sollte das gleich hören und seine Menschenkenntnis bewundern.

Sie warteten zu Hause, sagte er laut.

Sie warteten mit guten Gedanken und fröhlichen Gesichtern: Koffer und Tasche waren schon da als Vorläufer, und drei Buben stürmten dem französischen Vetter mit Hallo durch den Vorgarten entgegen. Einen nach dem andern fing Jean auf, schwang ihn hoch und setzte ihn wieder auf den Sand; seine Augen schweiften dabei weiter, dem Hause zu.

Dort stand in der Thür Lisa — Dornröschen, die heimliche Braut, und winkte mit der Hand; aus der Haselbuschlaube kamen Vater und Mutter Langner heraus. Der Vater groß und breit wie Vetter Robert, die Mutter klein und fein gleich der grand' mère Beauregard.

Jean wurde begrüßt wie ein lieber Sohn, der aus der Fremde heimkehrt, und ließ sich das mit Behagen gefallen — die Augen aber schweiften noch immer umher. Einmal blieben sie am Nachbarzaun haften, dort schimmerte rosa ein Mädchenkleid zwischen den Büschen; und jetzt schob sich auch ein Köpfcgen neugierig durch den blühenden Jasmin hindurch — Rotkäppchen — nur Rotkäppchen.

Grüß Gott, Rotkäppchen! Hat dich der Wolf noch nicht gefressen? rief Jean über den Zaun.

Ich halte mit dem Jäger, antwortete Rotkäppchen und tauchte wieder in ihr duftiges Versteck unter.

Jean lachte, daß die weißen Zähne unter dem Schnurbart vorblitzten, fuhr aber hastig herum, als eine Mädchenstimme rief: Da ist der Kaffee!

Lisa wars mit dem Tassenbrett.

Und da ist dein Lieblingsstuchen.

Goldnes Bäschen!

Still! — ich habe nichts vergessen. Dorniges Bäschen soll das heißen! und jetzt mußt du schnell machen, wenn du dir vor dem Kaffee die Hände waschen willst — dein altes Zimmer steht bereit.

Mit zwei Sprüngen war Jean in der Hausflur. Dann ging er langsam. Ein köstliches Heimatgefühl kam über ihn, Liebe, bunte Erinnerungen drangen auf ihn ein; von jeder Treppenstufe, aus jedem Winkel redeten sie zu ihm, und die fünf Erfurter Jahre schienen ihm viel reicher als die sechzehn, die er vorher in Paris verbracht hatte. Wie kam das nur? Weil er zu Hause allein gewesen war? Weil er hier allezeit Gefährten für Lust, Tollheit und nachdenkliche Stimmungen gefunden hatte?

Die Augen schweiften wieder. Er sah in die Küche hinein, über deren Herd sich der altertümlische, nicht mehr benutzte Rauchfang brettete wie in einer Hexenhütte; er sah in den Spinnwinkel der Magd, deren letzter Rocken unter dem roten Band beinahe abgesponnen war — alles leer. Er schaute drüber in das Zimmer hinein, wo geessen wurde, und das zwischendurch Arbeits- und Spielraum der Kinder war. Die große Tafel trug manchen Verzweiflungsfleck aus der Zeit seiner ersten deutschen Studien, die huschlichen, grünen Gardinen hingen noch — aber alles war leer.

Er kief die Treppe hinauf — einen Blick in Mutters Zimmer: die alten Familienbilder grüßten ihn von der Wand herab — aber nirgends ein Laut. Er nahm im Sprunge die Stufen zum zweiten Stock: offene Thüren, laue Sommerluft, Duft von Rosen und Jasmin durch weit offene Fenster über Gänge und Treppen fließend — aber alles still und öde.

Château détesté.

Noch einmal sah er sich nach allen Seiten um und neigte lauschend den Kopf, dann trat er in sein Zimmer und beeilte sich wieder hinabzukommen.

Behaglich war's in der alten Laube wie ehedem; die Haselnüsse rundeten sich schon, und die Menschen plauderten ohne Stocken, als habe man erst gestern so zusammengesseffen. Fünf fröhliche Jugendjahre durchlebten sie zusammen in treuer Erinnerung, die drei flotten Pariser mußte Jean sich abfragen lassen.

Nur war er hie und da nicht ganz bei der Sache — die Augen wenigstens liefen alle Wege entlang, glitten von Thür zu Thür und schienen jede Ecke durchdringen zu wollen.

Und wie Jean umherschaute, so beobachtete Robert unverwandt des fremden Betters Gesicht.

Das war ja unnatürlich; er mußte doch endlich von ihr reden, nach ihr fragen! Merkwürdig, daß sich die andern so gar nicht wunderten, daß er sie nicht erwähnte. — Ja so — die dachten natürlich, dieses Thema sei auf dem Wege vom Bahnhof schon gründlich abgehandelt worden. Gut so! — auch er würde ihm gewiß nicht entgegenkommen, ihm nichts leicht machen. Wenn eine so einfache Frage ihm sauer wurde, so mochte ers nur aushalten; am Ende mußte er doch fragen, und dann sah man, was für ein Gesicht er dazu machte.

Aber Jean Leporé fragte nicht. Er aß und trank und war liebenswürdig — nichts weiter.

Erst als er gegen Abend mit den drei Jungen allein war, wie ehedem das ganze Volk auf der großen Schaukel schwingend, da fragte er in die grünen Wipfel hinein, durch die sie flogen:

Wo steckt denn die Gret?

Oho! — nein so was! — er weiß nicht, wo die Gret steckt?

Doch bei der Muhme!

Von wegen dem schlimmen Arm.

Die kann sich nicht rühren.

Und braucht ihre Hilfe.

So? — Die Schaukel flog immer höher. Nachher, ganz oben im Grünen, sagte Jean: Da konnte auch lieber Lisa gehn, die ist doch älter und geschickter.

Alle drei Buben lachten wiederum Hohn ob Jeans Unwissenheit. Das kam davon, wenn man drei Jahre weg blieb, da wußte man nachher die einfachsten Dinge nicht.

Lisa ist doch Braut!

Geheimnis! aber wir merken alles.

Robert sagte auch gleich, Grete müsse gehn.

Und Gret ist doch kein Schaf mehr.

War sie nie, bemerkte Jean mit erneuter Schwungkraft, war ein fideles Huhn.

Ja, das schon; aber ich meine mit wirtschastfen!

Die bäckt jetzt Kuchen!

Biel mehr Rosinen nein wie Lisa.

Ja, die Base hats gut, mir wär Grete auch lieber.

Tiefe Seufzer kamen aus allen drei Bubenherzen, und Jean hemmte die Schaukel. Sofort verflog die Behmutstimmung der Knaben, sie bettelten stürmisch um neuen Schwung.

Jean besann sich einen Augenblick, dann fielen ihm noch ein paar Fragen ein, die sich oben im Grünen leichter stellen ließen, als unten Aug in Auge mit den Schlauköpfen. Er willfahrte also und setzte die Schaukel wieder in Bewegung.

Da hatte er ja den ersten Ast wieder, da den zweiten, und nun streichelten ihm die kühlen Blätter das heiße Gesicht.

Wie lange ist die Grete schon fort?

Seit drei Tagen.

Seit viereu.

Nein; ich weiß es genau. Sonntag früh kam dein Anmeldebrief, Jean, und wir sprangen dedenhoch vor Freude, und Montag kam der Brief von der Ruhme, daß ihr eins helfen solle, und Grete that mir gleich so unmenschlich leid, weil sie fort mußte, wo du kamst; denn wo du bist, ist's allemal fidel.

Zweistimmig brumnten die Brüder Beifall.

Merci bien, antwortete Jean, dann pfiß er einen langen Ton hinaus in das Blättergewirr. — Fortgeschickt, aus dem Weg geräumt von diesem Robert, der sie wahrscheinlich heiraten wollte, und nicht leiden, daß der Jugendgespieler mit ihr lachte, lachte, wie man sonst mit keinem Menschen auf der Welt lachen konnte, so herzlich. Aber warum hatte sie sich wegschicken lassen, da sie wußte, daß ihr Spielgefährte kam?

Jean wollte eben in weitem Satz von der ausschwingenden Schaukel springen, da fiel ihm noch etwas ein.

Bei der Ruhme in Trockenborn? fragte er.

Dreistimmiges Ja erscholl, da stand er auch schon auf der Erde, und kein Betteln der Buben lockte ihn wieder hinauf. Die Gedanken flogen weit in die Ferne. — Er war einmal mit bei der Ruhme in Trockenborn gewesen, zu irgend einem ländlichen Fest, ganz im Anfang seiner Erfurter Zeit. Vater, Mutter, die beiden Bäschen, die Kinder, Robert und er, eine übermütige Gesellschaft, bereit so viel Kirschen und Kuchen zu vertilgen, wie sichs nur irgend zu Ehren einer wohlhabenden, ländlichen Gastfreundschaft schickt. Und die Ruhme war eine wohlhabende Frau: was Besseres. Draußen in der Welt verheiratet gewesen und als Witwe wieder heimgekommen; wollte aber nichts sein als eine Bäuerin, und das stand ihr wohl. Fülle, Gesundheit und Behagen hatte die städtischen Gäste an jenem Tage umgeben, als Jean zum erstenmal fidel mit der Grete gewesen war.

Bis ins kleinste getreu bewahrte seine Erinnerung jene Stunden und den Teich, an dessen Rand sie gute Kameraden geworden waren. Grün umbuscht, grün überwachsen von Entengröße, grün eingehegt von weich gewellten Hügelu hatte er vor ihnen gelegen, und auf dem Wasser und am Ufer hatten sich die Enten mit ihren gelben, wuseligen Sprößlingen vergnügt.

Un canard déployant ses ailes, gak gak gak.

Il disait à ses petits enfants: gak gak gak.

Die Enten sehen, an dieses Gassenliedchen denken und loszingen war eins für den Knaben Jean gewesen; dabei machte er mit den Armen groteske Fliegbewegungen und gackte ganz wie eine deutsche Ente.

Hellauf hatte das Bäschen gelacht, das elfjährige Ding, das ihm bis dahin aus dem Wege gegangen war, wie einem Tanzbären, dem nicht ganz zu trauen war.

Oh du! ich glaub, du weißt français? hatte der Jean von damals gefragt.

So viel doch! antwortete Grete, sobald sie einmal mit Lachen aufhörte.

Bald merkten sie, daß man sich wunderschön verständigen konnte, wenn man auch eigentlich kein Wort von dem kannte, was der andre sprach, und daß sich nie leichter lernt, als wenn man gar nicht zu lernen meint — ehe eine halbe Stunde vergangen war, sang Grete so kunstgerecht wie ein Pariser Gassenjunge das Un canard, déployant ses ailes, und ging mit dem großen Pariser Bettler durch dick und dünn.

Troßdem hielt sie ihm an demselben Tage auch die erste Moralpredigt die kleine Kröte. Jean behauptete in Neckstimmung immer, Grete und Kröte nicht recht auseinander halten zu können. Gegen Abend wars gewesen; sie standen an der Ruhme Zaun, und die dicke Nachbarin trieb ihre sechs Kinder vorbei: nach rechts und links rufend, winkend, wackelnd. Da hatte der schlimme Bub die Arme wieder ausgebreitet zu grotesken Bewegungen und das erfolgreiche Liedchen begonnen: Un canard —

Aber dieses mal war Grete ernsthaft geblieben. Nicht! sagte sie leise. Du bist häßlich, wer ein gutes Herz hat, spottet nicht — und Jean war verstummt.

So war der erste Kameradschaftstag gewesen, und so wars geblieben: allzeit lustig, außer wenns was abgegeben hatte — und nun war sie weg, davongelaufen vor ihm!

Ah Mademoiselle Marguerite, dieses mal waren Sie häßlich!

Marguerite mochte sie nicht leiden; aber gerade deshalb kam ihm auf die Lippen. Marguerite, Marguerite — du kleine Kröte.

Bestimmt ging Jean durch den Garten; er wäre am liebsten sofort wieder abgereist. Das Heimtückische, das Heimliche und dieses nicht von ihr reden, das wars, was ihn erzürnte, sonst nichts. Erfurt war auch ohne das Gretel Heimat und Erinnerung und ein Ort, wo man im Vorbeigehn lernen konnte.

In der Laube saß die Mutter und winkte ihm. Er setzte sich zu ihr mit der festen Absicht, nicht von Gretchen zu sprechen, und doch war sein erstes Wort: Warum habt ihr sie fortgeschickt?

Mutter wußte gleich, wen er meinte; sie streichelte ihrem wilden Jungen die Hand und antwortete: Hat mir selber leid gethan, und dem Gretel nicht minder. Sie hatte sich hellauf gefreut, als dein Brief kam. Aber was sollten wir thun? Die Ruhme war allzeit gut gegen uns und schreibt, es gehe nicht allein — und da Gretel ihr Patentkind ist — hoffentlich dauerts nicht lange.

Das kam so natürlich bekümmert zu Tage, daß Jean anfang, seine Gedanken vom aus dem Weg räumen thörlich zu finden. Außerdem würde es ja nicht lange dauern.

Er war vergnügt und guter Dinge, brachte die Jungen mit seinen Schurren in fröhlichen Übermut, und als die schlafen gegangen waren, erfreute er die Eltern mit dem Bericht von seiner Arbeit und seinen Plänen.

Vater Langner nickte bedächtig mit seinem buschigen Haupt. Brav, brav! hat alles Hand und Fuß — Großmutter Beauregard wird ihre Freude an dir haben.

Das schien beinah so, denn sie wanderte über Nacht durch Jeans Zimmer und hatte die Grete am Arm; beide sahen so heiter aus, wie mans nur wünschen konnte. Aber nachher lief ihnen auf einmal die kleine Pariserin über den Weg, die kleine Eidechse, und rief mit dem feinen hohen Stimmchen: Enfantillage — Enfantillage — Enfantillage —

Natürlich, sagte Jean und schlug die Augen auf, Gret ist auch un Enfantillage, aber es giebt halt behagliche Kindereien.

Die Sonne schien; die großen, bunten Bilder neumodischer Blumenkreuzungen, die der Dheim zu Winterszeiten sorgfältig umrahmte, sahen leuchtend von den Wänden herab — Jean dachte an Erdmischungen und Samenauswahl, an künstliche Färbungen und Veredlung, er sah seinen Garten in Enghten les bains, wie er in zehn Jahren sein würde, wenn Leporé ein berühmter Gärtner war, und sprang leichtfüßig aus dem Bett. Wer etwas erreichen will, hat immer Eile.

Er war drei Tage lang sehr fleißig und sehr lustig, besuchte seine alten Lehrherren, schnüffelte in Erfurts Mustergärten herum und hatte alle Gedanken im Geschäft.

Feierabends saß er in der Hasellaube und ließ sich von Mutterchen verhätscheln. Es war sehr behaglich in dem alten Erfurt, mit oder ohne die Gret — wenn sie nicht heim kam, hatte sie ganz allein den Schaden.

Am Sonntag morgen freilich wußte er nicht recht, was er mit sich anfangen sollte. Sonst war er da mit Gretchen in den Dom gegangen; das heißt sie waren alle zusammen gegangen, aber Grete war auch beim Kirchgang die Hauptperson gewesen wie überall sonst, Grete mit den großen, andächtigen Augen. Das wars! — er mußte sich jedesmal wieder darüber wundern, daß die Schelmenaugen so andächtig zum Himmel anschauen konnten.

Mit dem frühesten schlenderte Jean hinauf in den Garten und rührte sich nicht, als die Buben nach ihm riefen. — Er mußte einmal still für sich nachdenken.

Er lag im Gras, der Duft der ersten Himbeeren lag in der Luft, in den wohlgepflegten Apfelbäumen schwellen die Früchte. Und es war doch gut in Erfurt, und er dachte nicht daran, abzuweichen oder sich über etwas zu ärgern, er wollte einfach warten, bis die Grete zurückkam. Neugierig war er nur, was sein Vater zu dem Haken sagen würde, den der leichtfüßige Sohn von der Riviera nach Norden geschlagen hatte. Heute konnte der Erfurter Brief in Paris ankommen, heute zur Sonntagsüberraschung.

Freuen würde sich sein Vater nicht. Er hatte eine wunderliche, uneingestandne Angst vor Deutschland — er hätte es nie zugegeben, aber heimlich war er von der unbedingten Sieghaftigkeit dieses plumpen Volkes überzeugt — was Deutsche wollten, erreichten sie. Natürlich durch Verrat, Betrug und List — ja, aber sie siegten, man war wehrlos dagegen.

Moi, je ne le crains pas, moi je l'aime, dachte Jean und lachte leise vor sich hin.

Da raschelte es am Zaun. Er sah auf; ein leichtes Kleid schimmerte, eine runde, rosige Hand machte sich mit den Zweigen zu schaffen: das war Rottkäppchen.

Unwillkürlich sprang er auf, schlich hinüber und faßte das Händchen. Strauchdieb!

Ein leiser Schrei antwortete, die Hand versuchte sich schüchtern zu befreien, gab aber den Widerstand schnell auf. Oh, Monsieur Jean, Sie sind es? Sind Sie immer noch da?

Zimmer noch? Und weshalb nennst du mich Sie — mich alten Spielkameraden?

Oh, Monsieur Jean, ich bin doch nun eingeseignet — und man muß sich so sehr vor Ihnen in acht nehmen.

Jean machte ein verdutztes Gesicht. Vor mir in acht nehmen? —

In Paris würde er es tüchtig übel genommen haben, wenn einer daran gezweifelt hätte; hier am Haselzaun seiner Dübenspiele, im Himbeerdunst, der ihn umschmeichelte, wie ehedem, wenn er mit Grete und Lisa pflücken durfte, verstand er Rottkäppchen gar nicht.

Erst als sie fortfuhr: Ja, vor allen jungen Männern, die Herzfirschenaugen haben, sagt Großmutter, zumal vor den Franzosen, und erst recht vor Parisern.

Er lachte wieder, ließ aber die kleine Hand los. Voyez, voyez! das sagt Großmutter alles? Rottkäppchen! Großmütter wissen nur Bescheid in ihren eignen Jugendjahren — damals wird es so gewesen sein — heutzutage ist es ganz anders.

Die freien Händchen bogen die Zweige vollends auseinander, ein rundes, vom Eifer gerötetes Mädchengesicht schaute durch den grünen Rahmen, und eifrig rief der kleine, weichgebogene Mund: Großmutter sagt es nicht allein, auch Robert —

Robert? Denkt nicht daran.

Doch, Robert! und Lisa nickt dazu.

Lisa? Weil sie dich necken will.

Und die Ruhme in Trockenborn muß es wohl auch glauben.

Die Ruhme in Trockenborn? Jean zog die Brauen zusammen, sein Übermut war verflogen. Was weiß die Ruhme in Trockenborn von Parisern, vor denen man sich in acht nehmen muß! sagte er hochmütig.

Rottkäppchen wurde immer heißer und eifriger. Sie muß doch; Robert war ja bei ihr.

Robert?

Freilich; am Sonntag, gleich nachdem Ihr Anmeldebrief herein war. Es hieß nur, er sei über Land; am Abend aber stand er mit Lisa dort bei den Rosen und erzählte ihr alles. Er war bei der Ruhme gewesen, um sie aufzustacheln, und richtig am nächsten Morgen kam der Brief, der um die Grete bat.

Der Ruhme Arm ist lahm!

Weiß nicht, Robert hats angestellt. Sie muß ihm das schon geglaubt haben, was er von den Parisern gesagt hat.

Unsinn!

Und Grete doch auch, denn gleich reiste sie ab.

Diable!

Jean ließ Rottkäppchen stehn, wo sie stand, nicht einmal ans Adieusagen dachte der höfliche junge Mann. Die Zweige schnellten zusammen, er lief hinter die Büsche, wo keiner ihn sehen konnte, stieß den Fuß heftig in den weichen Grund und ballte die Hände.

Häßlich, unglaublich, empörend! Eine gemeinsame Verschwörung, die Grete fortzuschaffen um seinetwillen — als ob er der Grete etwas zuleide thun würde, seiner allerbesten Spielgrete! Lächerlich. Aber Lisa und Robert hatten es erfunden, die Ruhme hatte es geglaubt, die Eltern hatten eingewilligt, und Grete — Grete mußte nun doch längst wissen, daß die Ruhme sie nicht brauche, längst erkannt haben, daß man sie unwürdig anführe — oder — das wäre nun schon das Tollste gewesen —, wenn auch sie geglaubt hätte, man müsse sich vor ihm in acht nehmen, vor ihm, ihrem gehorsamen Ritter und Spielkameraden.

Ah c'en est trop, c'en est trop! sagte er heftig vor sich hin; gleich darauf schüttelte er den Kopf. — Unmöglich.

Und doch: sie war gegangen und kam nicht zurück — davon ließ sich nichts abstreichen. Wenn er wenigstens gewußt hätte, ob der Ruhme Arm wirklich — plötzlich lächelte er, das Lächeln ging in ein Lachen über, erst leise, dann immer fröhlicher. Er brauchte ja nur hinüberzufahren nach Trockenborn und nachzusehen; er war sein eigener Herr, der Weg zu dem kleinen Ententeich war frei, die ganze Welt war frei, die Grete war frei — es ging keinen was an, wenn er ihr guten Tag sagte und dabei ein wenig länger in die grauen Sammetaugen guckte als in anderer Leute Augen; sie war ein kluges Mädchen, sie würde verstehen, was es mit solcher Kinderfreundschaft auf sich hatte, und sich harmlos freuen wie er selber. Sie würde! Sie war nicht wie die andern; nicht eitel, nicht eingebildet, nicht geziert, nicht anspruchsvoll — ein Prachtkerl war sie, Erfurt war ohne sie gar nicht auszuhalten.

Jean lief durch den Garten, über die Hausflur, in die Küche hinein. Da stand Mutterchen am Herd und sah ihm freundlich entgegen.

Du bist doch immer noch mein wilder Junge; kommst da herein, als wär's vor acht Jahren, und du wolltest rufen: Wo ist Grete, die schlimme Kröte?

Er lachte, wurde etwas verlegen, setzte sich dann vor das Spinnrad und zupfte am Nocken.

Die Mutter ließ Butter in der heißen Pfanne zischen und sah abwechselnd auf den Herd und auf den Pflegesohn.

Du, sagte sie endlich, Nixe wird nett brummen, wenn du den Flachs verwirrst.

Er schien aber gar nicht zu hören, wie er es auch nicht ganz genau wußte, was ihm zwischen die unruhigen Finger gekommen war.

Grete, du schlimme Kröte, Grete, du blauer Stern.

Wie er gelacht hatte, als der lange Student sie den blauen Stern genannt hatte. Dieser Unsinn. Und wie der dann wild geworden war und dem phantasielosen Franzosen mit himmelstürmender Beredsamkeit auseinandergesetzt hatte, daß sie einer wäre, und warum sie einer wäre!

Der lange Student konnte nun schon Pfarrer sein. War er nicht in der Trockenborner Gegend zu Hause gewesen? Je nun, das konnte schon sein, warum denn nicht, Grete sollte keine alte Jungfer werden; Jean wollte gern auf ihrer Hochzeit tanzen. Nur das eine mußte er noch ergründen, ob sie um Roberts falsches Spiel gewußt hatte, dann konnte er ruhig weiter reisen — dann war er mit Erfurt und allen Kindereien der Welt fertig.

Mutterchen, ich will auf ein paar Tage in die Berge; dein wilder Junge muß sich bewegen. Sag den andern einen schönen Gruß. Dienstag oder Mittwoch bin ich zurück.

Sie redete ihm nicht drein, lobte das Wetter und füllte ihm ein Feldfläschchen.

Schade, dachte sie, während er oben seine Hängetasche vollpackte, ich dachte, er würde mehr nach der Grete verlangen.

Adieu, Mutterchen, sagte Jean in ihre Gedanken hinein. Adieu!

Schreib uns 'ne Karte vom Inselfberg.

Erst unterwegs, als er auf die vorbeihuschenden Telegraphenstangen sah, fiel ihm ein, wie sie auf den Inselfberg kommen konnte. Jean hatte irgend einmal in diesen vier Tagen gesagt: dort hinauf muß ich auch noch! Nun nahm sie es für eine ausgemachte Sache, zumal da er gerade den Sitzzug nach Westen auf dem Bahnhof erreichte. Er aber wartete mit leidlicher Geduld auf den nächsten und ließ sich von ihm nach Osten und dann saalauf führen. Camburg, Dornburg, Jena — breites Thal, niedre Hügel, eigensinnig geformte kahle, graue Häupter zum Himmel aufschiebbend, nur hie und da durch bunte Sandsteinstreifen phantastisch belebt. Die Sonne spielte mit vielfältigen Tönen über dem Rot, Grün und Weiß des Bodens, über den satten Wiesen der Uferau, über den glänzenden Blättern der Erle, auf den Burgen in der Höhe und den winzigen Kirchen im Thal. Göschwitz — Papiermühle — Roda — das Thal wurde eng, Kiefern und Fichten stiegen die Berge hinan, tief unten im Zeisgrund an dem kleinen Bache rauschte das Buchenlaub — nun war man im Walde!

Jean stieg aus und begann zu wandern. Langsam erst im Vollgenuß des glänzenden Sommertags, schneller und schneller dann, daß er atemlos um die letzte Kehre der Landstraße bog.

Da war ja das Dörschen, Jean stand still und atmete tief. Eine ferne Glocke rief in kurzen, hellen Tönen ihre Sonntagsmahnung über die Baumwipfel, von dem Unger herüber klang das Schwäzen der Gänse, zur Seite unter der Linde sangen Mädchen und Burschen das schöne Lied von Rinaldo Rinaldini: Schließ der Räuber allerkünster, bis ihn seine Rosa weckt. Es hallte weithin durch die Bäume, und dann folgte ein helles Zuckzen, begann beim hohen A und stürzte so tief hinunter, als es die jubelbedürftige Kehle ermöglichen konnte.

Jean lächelte. Nun wollen wir fröhlich sein, recht fröhlich!

Adieu Paris, doux et brillant rivage,
Où l'étranger resta comme enchainé;
Ah je revois, je revois mon village
Et la montagne où je suis né —

summte er vor sich hin, lachte hell auf, als ihm einfiel, was der Pariser da gesungen hatte, und rief wieder deutsch in den Wald hinein: Nun wollen wir fröhlich sein! Dabei lief er wie einer, der große Eile hat.

(Schluß folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Zur Frage des Reformgymnasiums hat unser Freund und Mitarbeiter Professor Kaemmel in den „Dresdner Nachrichten“ Bemerkungen veröffentlicht, die wir hier abdrucken möchten, weil die Sache auch für andre Kreise wichtig ist als die Dresdner und auch unsre Leser interessieren wird. Er sagt:

Nach dem Beschlusse des Rats und der Stadtverordneten wird Dresden zu Ostern 1903 ein Reformgymnasium, im wesentlichen nach dem Vorbilde des Frankfurter Goethegymnasiums, erhalten. Indem wir mit der vollendeten Thatsache rechnen, möchten wir doch unsern frühern Dresdner Mitbürgern noch einmal kurz